

der Galater- wie auch der Jakobusbrief auf die Zeit vor dem Apostelkonzil in Jerusalem zu datieren sind. Wenn man zu einem anderen Ergebnis an der einen oder anderen Stelle gelangen sollte, so kommt man aber nicht umhin, sich mit der stets gut begründeten sowie sachlich und fair vorgetragenen Argumentation auseinander zu setzen.

Besonders zu erwähnen ist noch das Kapitel zur synoptischen Frage. Gerade der Forschungsüberblick lässt erkennen, wie intensiv und auch kontrovers diese Frage im englischen Sprachraum diskutiert wird. Dennoch bietet ihrer Meinung nach die Zwei-Quellen-Theorie die beste Gesamterklärung für den erhobenen Befund, auch wenn sie teilweise mit wechselnden Abhängigkeiten rechnen und somit „Warnschilder aufstellen“ (123), dass diese Theorie mit der gebotenen Vorsicht angewandt werden muss.

Abgerundet wird die Einleitung mit einer überaus gelungenen kleinen Einführung in methodische Fragestellungen sowie einem Überblick zu „namhaften Gelehrten, Richtungen, Themen und Forschungsansätzen ...“, die die Erforschung des NT geprägt haben.“ Diese etwa 60 Seiten sind als Erstinformation für Studienanfänger sehr zu empfehlen!

Ein mehr als 900 Seiten starkes sowie solide gebundenes und nahezu € 70 teures Buch auf den Markt zu bringen, ist vermutlich für den Verlag eine große wirtschaftliche Herausforderung. Als Leser kann man dem Verlag nur dankbar sein, dass er dieses Wagnis eingegangen ist. Wer sich über die Einleitungsfragen umfänglich informieren möchte, der kommt an diesem wichtigen Werk der beiden amerikanischen Neutestamentler nicht vorbei.

*Michael Schröder*

---

Albert Fuchs: *Defizite der Zweiquellentheorie*, Frankfurt a. M.: Peter Lang, 2009, br., 258 S., € 45,50

---

Erst am Schluss der Monografie merkt der Leser auf Grund der Inhaltsverzeichnisse von Bd. 1–6 (255ff), dass es sich bei dem Werk eigentlich um Bd. 6 der Reihe „Spuren des Deuteromarkus“ desselben Autors handelt, deren erste fünf Bände beim LIT Verlag erschienen waren. Doch sowohl das „Vorwort“ (7–11) als auch die „Einführung“ (13–27), welche beide inhaltlich eher eine Art Schlussfolgerung darstellen, setzen offenbar die ersten fünf Bände, wenn nicht sogar den Hauptinhalt von Bd. 6 voraus, obwohl das nicht erwähnt wird.

Beim Hauptteil des Buches geht es darum, Schwachpunkte aufzuzeigen, welche Fuchs bei Vertretern der Zweiquellentheorie feststellt. Dabei handelt es sich im ersten Kapitel (29–87) um Ingo Broer, Walter Radl und Udo Schnelle, im zweiten Kapitel (89–111) um John S. Kloppenborg, im dritten Kapitel (113–144) um Christian Münch, im vierten Kapitel (145–157) um David A. DeSilva, im

fünften Kapitel (159–168) um Larry W. Hurtado, im sechsten Kapitel (169–193) um Robert H. Stein und im siebten Kapitel (195–237) um Hans Klein. Dass diese einzelnen Beiträge bereits früher publizierte Aufsätze (in der SNTU-Reihe) mit gleichen Titeln darstellen und inwiefern diese Aufsätze aktualisiert wurden, wird nicht erwähnt. Auffallend ist jedenfalls die Bemerkung zum Kommentar von Klein zum Lukasevangelium, dass dieser „vor wenigen Tagen ... (20.12.2005)“ erschienen sei (195).

Bereits im „Vorwort“ bemerkt Fuchs, dass die „Anhänger aller möglichen synoptischen Quellenhypothesen ... in Anbetracht der major agreements vor der Tatsache“ stünden, „ihre Systeme und Lösungen neu überdenken und u. U. wesentlich revidieren zu müssen“ (8). Weder sei „das kanonische Mk die Grundlage des Mt und Lk, sondern ein in vielem überarbeitetes und weiterentwickeltes MkEv (Deuteromarkus)“, noch treffe es zu, „dass Q erst von Mt und Lk in ihre Evangelien eingearbeitet worden wäre“ (7). Denn ein „wichtiger und umfangmäßig gar nicht so unbedeutender Teil dieses Q-Stoffes“ habe „längst Deuteromarkus zur Verfügung“ gestanden und sei von ihm in die „Mk-Tradition“ eingefügt worden, „sodass die von der Zweiquellentheorie vertretene Einheit des Q-Dokumentes sich als Fehlvorstellung herausstellt“ (7).

Es genügt, im Folgenden auf ein Beispiel einzugehen, das zeigt, wie Fuchs mit den Vertretern der Zweiquellentheorie umgeht: Nach der allgemeinen Kritik geht Fuchs zuerst auf Ingo Broers „Einleitung in das Neue Testament“ (Bd. 1, 1998) ein. Dabei stößt er „auf eine altbekannte, wenn auch sehr irreführende und falsche Erklärung“, nämlich dass Matthäus und Lukas in der Reihenfolge immer dann übereinstimmten, wenn sie mit Markus übereinstimmten (29–30). Diese Behauptung sei „weder für den Stoff der reinen Mk-Überlieferung (triplex traditio) richtig“ noch könne das „in Bezug auf parallele Einschübe von Q-Material in das MkEv behauptet werden“ (30). Diese Beschreibung der Phänomene sei „nämlich nicht bloß ungenau, weil Mt und Lk mehrere gemeinsame Auslassungen von Mk-Stoff bieten, sondern auch falsch, weil es gar nicht so wenig parallele Einschübe von Q-Material (nach der Terminologie der Zweiquellentheorie) in den Mk-Stoff gibt, der hier überhaupt nicht zur Sprache kommt“ (30). Fuchs wirft Broer vor, wenn dieser z. B. in Lk 9,51–18,14 „große Einschübe“ zum „Mk-Stoff“ sieht (30), „in kaum vorstellbarer Weise die wissenschaftliche Literatur zu diesem Thema außer Betracht“ zu lassen (31).

Später bemerkt Fuchs, dass „die Übereinstimmung in Unkenntnis bzw. Ablehnung neuer Herausforderungen ... noch nie ein guter Ratgeber gewesen [sei] bzw. ein Argument dafür, auf dem rechten Weg zu sein“ (236). Ähnliche Kritik vor allem in Bezug auf die Zweiquellentheorie begegnet dem Leser an vielen Stellen des Buches.

Der eigentliche Zweck des Buches von Fuchs ist offensichtlich, Schwachstellen der Zweiquellentheorie aufzuzeigen, um seine eigene Deuteromarkusthese zu untermauern. Das ist zweifelsohne in mancher Hinsicht gelungen, zumindest was den ersten Aspekt betrifft. Insofern sollte jeder, der sich mit der Synoptischen

Frage beschäftigt, das Buch gelesen haben. Dieser Zweck, der allerdings so nicht direkt zum Ausdruck gebracht wird, erklärt auch, warum der Verfasser bei den Referenten jeweils (fast) nur dann etwas Positives findet, wenn sie seine Deuteromarkusthese bekräftigen.

Was den Ton betrifft, mit der Fuchs die besprochenen Werke beurteilt, so wäre mehr Sachlichkeit angebracht. Wenn Fuchs z. B. mit dem Begriff „Spott“ reagiert (so S. 19), wobei die sachlichen Argumente zumindest an dieser Stelle ausbleiben (was sich ähnlich immer wieder wiederholt), so sind damit die „Gegner“ noch nicht widerlegt.

Zudem müsste mit gleichem Maßstab, mit dem der Verfasser die Vertreter der Zweiquellentheorie beurteilt, auch die eigene Position hinterfragt werden. Dann würde sich z. B. zeigen, dass viele Tatsachen die von Fuchs so konsequent vertretene Deuteromarkusthese stark in Frage stellen (so z. B. die vielen Übereinstimmungen zwischen Lukas und Markus gegenüber Matthäus einerseits und zwischen Matthäus und Markus gegenüber Lukas andererseits) und dass die Markuspriorität gar nicht so absolut bewiesen ist, wie die Zweiquellentheorie meint, auch wenn das fast der einzige Punkt ist, den Fuchs als „Ergebnis“ der Zweiquellentheorie nicht nur stehen lässt, sondern fest unterstreicht, da ansonsten auch seine eigene Theorie ganz und gar in Frage gestellt wäre. Und im Gegensatz zur Annahme von Fuchs stellt eine sorgfältige Untersuchung der parallelen Reihenfolge durchaus die Markuspriorität in Frage. Gleichwohl kann das Buch als Ergebnis einer fleißigen und langjährigen Forschungsarbeit sehr empfohlen werden.

Jacob Thiessen

---

Jörg Frey, Clare K. Rothschild, Jens Schröter (Hg.): *Die Apostelgeschichte im Kontext antiker und frühchristlicher Historiographie*, BZNW 162, Berlin: de Gruyter, 2009, Ln., X, 703 S., € 149,95

---

Der vorliegende Band geht auf ein Symposium zurück, das im März 2007 in München stattfand, mit dem Ziel, die „Diskussion um den Ort der Apostelgeschichte im Rahmen der antiken Historiographie“ fortzuführen und dabei gleichzeitig die deutsche und nordamerikanische Acta-Forschung stärker zu vernetzen (Vorwort, S. V). Nicht jeder der fünfundzwanzig Aufsätze wurde auf der Münchner Konferenz vorgetragen; eine größere Zahl von Beiträgen wurde hinzugefügt, um ein vollständigeres „Panorama der Kontexte der lukanischen Historiographie“ vorlegen zu können.

Zwei Aufsätze leiten den Band ein. Jörg Frey („Fragen um Lukas als ‚Historiker‘ und den historiographischen Charakter der Apostelgeschichte“, 1–26) skizziert die Forschungslage zu den Fragen der historischen Zuverlässigkeit, der